



Yoko Ogawa

Der Duft von Eis

Roman

Aus dem Japanischen
von Sabine Mangold

liebeskind

I

Mein Anschlussflug von Wien-Schwechat nach Prag hatte fünf Stunden Verspätung. Niemand, den ich fragte, gab mir Auskunft, womit dies zusammenhing. Entweder reagierte man mit unwilligem Schulterzucken oder man überschüttete mich mit einem Wortschwall, den ich nicht verstand.

Das Gate in der Sektion C befand sich ganz hinten im Terminal. Es war ruhig dort, fast menschenleer. Es gab keine Hintergrundmusik, kein erregtes Stimmengewirr von Passagieren erfüllte die Halle, und die gelegentlichen Lautsprecherdurchsagen waren kaum hörbar.

Die Kaffeebar machte gerade zu. Der junge Mann, der mir vorhin ein Sandwich zubereitet hatte, wischte nun mit einem Mopp den Boden. Die Leuchten über dem Tresen waren ausgeschaltet, und die glänzend polierten Gläser standen aufgereiht auf einem Geschirrtuch.

Draußen herrschte bereits finstere Nacht. Die orangefelben Leitlichter der Befeuerung leuchteten verschwommen. Eine Maschine war gerade dabei abzuheben. Langsam schrumpfte sie zu einem Punkt, den die Dunkelheit verschluckte.

Eine alte Frau lag zusammengekauert auf einer Bank, ihre Tasche diente ihr als Kopfkissen. Gegenüber saß eine chinesische Familie und aß krümelnd Mondkuchen. Das

Baby an der Brust der Mutter fing an zu schreien. Alle warteten auf das Flugzeug.

Ich versuchte nachzurechnen, wie lange es her war, dass ich Japan verlassen hatte, und wie viele Stunden ich bereits ohne Schlaf war. Aber es gelang mir nicht, da ich nicht wusste, ob ich die sieben Stunden Zeitunterschied hinzufügen oder abziehen sollte. Ich hatte den Überblick verloren. Mein Verstand war vor Müdigkeit wie betäubt.

Rechenaufgaben waren seine Stärke gewesen, egal welcher Art. Sei es, den Geburtstag von jemandem nach dem westlichen Kalender zu ermitteln, die Kosten einer Reise auszurechnen, den Punktstand beim Bowling zu notieren, auf fehlerhaftes Wechselgeld im Taxi hinzuweisen ...

Hiroyuki wusste stets die richtige Antwort. Während ich noch herumstammelte, hatte er schon die richtige Zahl parat. Dabei war er nie besserwisserisch oder eingebildet, fast immer schien es, als wollte er sich dafür entschuldigen. Als würde er mir sagen: Du warst so verzweifelt, da ist es mir einfach herausgerutscht. Verzeih mir, dass ich mich eingemischt habe.

58, 37400, 1692, 903 ... Seine Antworten bestanden lediglich aus Zahlen. Ohne weitere Bedeutung. Trotzdem genoss ich den Moment, wenn er sie mir zuflüsterte. Ihr unerschütterlicher Klang gab mir Sicherheit. Ich konnte mich darauf verlassen, dass er in diesem Moment ganz bei mir war.

Plötzlich donnerte es, und ein Blitz zuckte an der Stelle, wo das Flugzeug gerade verschwunden war. Dann fing es an zu hageln.

Zuerst glaubte ich, die Fensterscheiben der Wartehalle würden zerspringen. Uns umgab ein furchtbares Getöse, als ginge alles zu Bruch. Die alte Frau schreckte hoch, das Baby ließ überrascht seinen Schnuller aus dem Mund fallen. Alle starrten nach draußen.

Die Hagelkörner glitzerten wie Glasscherben. Wenn man genau hinsah, erkannte man die unterschiedlichen Formen, die sich in der Dunkelheit abzeichneten. Unzählige Körner prasselten gegen die Scheiben und zerbarsten.

Plötzlich bemerkte ich unsere Maschine, die neben dem Terminal zum Stehen gekommen war. Auf dem Rumpf stand »CESKY« geschrieben. Wann mochte sie gelandet sein? Ich erhob mich und ging zum Fenster hinüber. Etliche Gepäckwagen schlängelten sich heran.

Es hagelte mächtig auf Propeller, Räder und Tragflächen. Die Tür glitt hoch, und die Gangway wurde herangeschoben. Ein Donnerrollen ertönte, noch lauter als zuvor, woraufhin das Baby wieder anfang zu schreien.

Unter den Hagelkörnern wirkte die Maschine ganz klein. Wie ein verletztes Vögelchen.

Auf der Informationstafel blinkten nun endlich die Lämpchen für das Boarding.

Ich war gerade im Wohnzimmer beim Bügeln, als der Anruf aus der Klinik kam. Eine Krankenschwester teilte mir mit, dass Hiroyuki gestorben sei.

»Wie? Was soll das heißen?«, fragte ich die unbekannteste Stimme am anderen Ende der Leitung.

»Er hat sich an seinem Arbeitsplatz das Leben genommen. Er hat reines Ethanol getrunken.«

Ich fand es seltsam, dass eine mir fremde Person so ausführlich Auskunft über Hiroyuki geben konnte. Ihr Benehmen erschien mir taktlos und unangemessen.

»Bitte kommen Sie so schnell wie möglich in die Notaufnahme. Sie finden uns im Erdgeschoss, direkt neben dem Westeingang.«

Reines Ethanol. Das war sogar mir ein Begriff. In der Parfümerie stand es ganz unten im Regal. Ich habe Hiroyuki immer ganz genau beobachtet bei seiner Arbeit, deshalb erinnere ich mich an jedes noch so kleine Detail. Es war eine große braune Glasflasche mit rotem Deckel. Mit ihrer bauchigen Form wirkte sie plump und schwer. Sie war mit einem weißen Etikett versehen. Ich war mir sicher, dass erst ein paar Milliliter verbraucht waren.

»Sie kommen doch, oder?«, drängte die Schwester.

Ich kehrte zum Bügelbrett zurück, wo ich gerade Hiroyukis weißes Oberhemd hingelegt hatte.

Mir war klar, dass ich sofort aufbrechen musste. Ich hätte mein Portemonnaie in die Jackentasche stecken, mir ein Taxi rufen und unverzüglich ins Krankenhaus fahren sollen.

Trotzdem bügelte ich das Hemd. Meine Hände bewegten sich wie von selbst. Sorgfältig glättete ich die Falten am Kragen, als wäre dies eine überaus wichtige Angelegenheit, die es zu beenden galt. Obwohl der Träger des Hemdes gar nicht mehr lebte.

Die Leichenhalle befand sich im Untergeschoss. Auf dem Linoleumboden quietschte jeder Schritt, als ich den langen, schmalen Gang entlanglief. Mir war nichts Besonderes an Hiroyuki aufgefallen, als ich mich am Morgen von ihm verabschiedet hatte. Da war ich mir ganz sicher. Die Tasche mit seinen Arbeitsutensilien in der Hand, hatte er kurz in den Garderobenspiegel geschaut, um den Sitz seiner Krawatte zu prüfen, bevor er mir beim Gehen zuwinkte.

Am Abend zuvor hatten wir noch gefeiert. Vor genau einem Jahr waren wir zusammengezogen. Ich hatte ihm sein Lieblingsgericht zubereitet, Hackbraten, und für den Nachttisch einen Apfelkuchen gebacken. Er schenkte mir ein Parfüm, das er eigens für mich hergestellt hatte. Seit Langem hatte er mir dies versprochen. Aber immer, wenn ich ihn daran erinnert hatte, wandte er den Blick ab.

»Das ist nicht so einfach, wie du denkst. Ich muss dich erst näher kennenlernen.«

Er taufte den Duft »Quell der Erinnerung«. Der schlanke durchsichtige Flakon war schmucklos und hatte eine asymmetrische Form. Im Glas waren ein paar Blasen sichtbar. Wenn man ihn gegen das Licht hielt, sah es aus, als würden die Blasen in dem Parfüm schwimmen. Im Kontrast zur Schlichtheit des Flakons war der Verschluss fein ziseliert. Dort war eine Pfauenfeder eingraviert.

»Der Pfau ist ein Bote des Gottes der Erinnerung«, sagte Hiroyuki, als er den Flakon öffnete und mein Haar zurückstrich, um mir einen Tropfen hinters Ohr zu tupfen.

Es war unvorstellbar, dass er sich nach unserem denkwürdigen Abend das Leben genommen hatte. Dieser Ge-

danke kreiste unaufhörlich in meinem Kopf herum. Falls er schon länger die Absicht gehabt hätte, dann wäre es doch rücksichtsvoller gewesen, das Parfüm gar nicht erst fertigzustellen, um mir nicht dieses kummervolle Andenken zu bescheren.

In der Leichenhalle war es kalt und eng. Es gab kaum genug Platz für die anwesenden Personen, die um die Bahre, auf der Hiroyuki lag, herumstanden. Außer mir waren Reiko, die Geschäftsführerin der Parfümerie, und ein junger Mann zugegen, der mir unbekannt war. Als sich unsere Blicke trafen, öffnete Reiko den Mund, um etwas zu sagen, brachte jedoch nur ein unverständliches Gestammel heraus. Mit einem Seufzen verfiel sie wieder in Schweigen.

Ich berührte Hiroyukis Gesicht. Seine Züge waren so sanft, dass ich gar nicht anders konnte. Es war kaum zu glauben, dass dies das Gesicht eines Toten war, eines Menschen, der verwesen würde, sobald man ihn sich selbst überließ.

Dann brach es aus Reiko heraus.

»Es tut mir so leid! Ich war den ganzen Tag unterwegs und hatte Hiroyuki gebeten, solange auf die Parfümerie aufzupassen. Als ich zurückkehrte, fand ich ihn am Boden liegend. Ich hätte nie gedacht, dass er so etwas macht. Wäre ich doch früher zurückgekommen! Zuerst glaubte ich, er erlaubt sich einen Scherz mit mir. Aber als ich ihn ansprach und ihn schüttelte, reagierte er schon nicht mehr. Vor ihm lag die leere Ethanol-Flasche. Als ich sie sah, fing ich unwillkürlich am ganzen Leib zu zittern an. Ich konnte nichts dagegen ausrichten. Mir blieb einfach die Luft weg,

als hätte ich das Zeug selbst getrunken ... Aber Hiroyuki wirkte, als hätte er überhaupt nicht gelitten. Ich schwöre! Mit geschlossenem Mund und den gesenkten Lidern sah er aus, als würde er selbstversunken einen Duft in sich aufnehmen, genau so, wie er es bei der Arbeit immer getan hat. Es war, als hätte sein Herz unbemerkt aufgehört zu schlagen bei dem Versuch, sich an ein bestimmtes Parfüm zu erinnern ...«

Reiko redete ohne Unterlass. Wie Tränen fielen die Worte aus ihr heraus. In der Leichenhalle war nur ihre Stimme zu hören.

Hiroyukis Wangen waren warm. Seine Haut fühlte sich genauso an wie immer, wenn ich ihn berührt hatte. Aber ich verstand, dass dies eine Illusion war. Tatsächlich war sie schmerzhaft kalt. An meinen Händen war immer noch die Wärme seines Hemdes spürbar, das ich gebügelt hatte.

»Wieso nur hat er so etwas getan?«, fragte ich.

Reiko erzählte mir später, dass ich keine Träne vergossen und nur diese Worte gemurmelt hätte. Ich selbst konnte mich nicht daran erinnern.

»Ich bin froh, dass Sie gekommen sind«, sagte Reiko zu dem jungen Mann.

Es war Hiroyukis jüngerer Bruder.

»Wenn niemand aus der Familie da ist, nur Ryoko-san und ich, das wäre doch trostlos gewesen. Bei solchen Gelegenheiten muss man so viele Angehörige wie möglich um sich versammeln. Er war so allein ... in dieser stillen Ecke der Parfümerie. Ihn umgab nur der Duft, den er gestern geschaffen hatte.«

Unfähig, die Stille zu ertragen, hatte Reiko erneut das Wort ergriffen.

»Quell der Erinnerung«, murmelte ich.

Sie hörte mich jedoch nicht.

Ich fragte mich, wie man es anstellen könnte, Hiroyukis Körper in diesem Zustand zu bewahren. Mir war natürlich bewusst, dass man ihn nicht mehr zum Leben erwecken konnte. Darum ging es nicht. Ich wollte ihn mir einfach nicht als ein Häufchen Asche vorstellen. Der Gedanke, dass sein Körper verschwinden würde, erschien mir am schlimmsten. Davor hatte ich mehr Angst als vor dem eigenen Tod. Sollte sein Leichnam ruhig erkalten. Mir reichte es, mit der Hand seine Wange zu berühren, um mich aufrecht zu halten.

Zunächst benötigt man sauberes, feines Seidentuch. Groß genug, damit noch ein Stück übrig bleibt, wenn man es ein paar Mal herumgewickelt hat. Und Myrrhe. Das Wichtigste. Vom Namen dieses Duftstoffs leite sich das japanische Wort für »Mumie« ab, hatte Hiroyuki mir irgendwann einmal erklärt. Myrrhe habe antiseptische und konservierende Eigenschaften und werde seit dem 4. Jahrtausend vor Christus als Weihrauchopfer den Göttern zu Ehren verbrannt.

Warum wir über Mumien gesprochen hatten? Ich weiß es nicht mehr. Er konnte viel über Dinge erzählen, die ich nicht kannte. Es waren ausnahmslos Geschichten, die mit Aromen und Düften zu tun hatten. Geschichten, die mich beeindruckten, erfreuten und nachdenklich stimmten.

Dann wird das Blut abgelassen, und die Organe werden

entfernt. Dabei kann man nicht sorgfältig genug vorgehen. Es muss alles entfernt werden, von der feinsten Schicht Hirnhaut bis zur kleinsten Darmfalte. Dann wird die Leibes-hülle mit Myrrhe ausgestopft. Die Haut muss perfekt gedehnt und gespannt werden, ohne die ursprüngliche Ge-stalt zu verändern. Nicht zu vergessen das Innere der Wan-gen. Zum Schluss wickelt man die in Myrrhe getränkte Seide um den Leichnam und wartet, bis er vollständig im-prägniert ist. Es gibt nichts zu befürchten. Bei Lenin und Eva Perón wurde es auch so gehandhabt.

Ob es in der Parfümerie auch eine Flasche Myrrhe gab? Wieso hat Reiko sie nicht mitgebracht? Das Einzige, was wir dringend brauchten, war Myrrhe ...

»Wir hatten vereinbart, zweimal im Jahr miteinander zu telefonieren«, sagte die unbekannte Stimme.

Überrascht blickte ich auf. Meine Hand ruhte immer noch auf Hiroyukis Wange.

»Am Todestag unseres Vaters war ich an der Reihe, er meldete sich an Mutters Geburtstag. Sonst hätten wir es bestimmt vergessen.«

Der junge Mann, der neben Reiko stand, sprach lang-sam und besonnen, während er sich an der Kante der Bah-re festklammerte. Er neigte den Kopf, das fahle Licht fiel auf sein Profil.

Er war das Ebenbild seines Bruders. Man hätte meinen können, es wäre Hiroyuki höchstpersönlich. In diesem Moment fühlte ich mich brüsk in die Gegenwart zurückge-worfen. Meine Finger, die Hiroyukis Wange berührten, wa-ren starr vor Kälte.

Ein jüngerer Bruder? Wieso gab es überhaupt Geschwister? Über seine Familie sprach er nie, er hatte nur kurz erwähnt, dass niemand mehr lebte. Das war's. Alle tot. Seine lakonischen Worte sprachen für ihn selbst. Stets saß er im gläsernen Labor der Parfümerie, als wäre dies sein angestammter Platz, schon lange Zeit vor seiner Geburt. Reglos saß er da, um sich allein den Düften zu widmen.

Wäre das Licht nur ein wenig besser gewesen, hätte ich die Gesichtszüge seines Bruders noch deutlicher erkennen können.

Hastig wandte ich den Blick ab.

Hiroyukis Lippen waren feucht, sein am Morgen frisch gewaschenes Haar duftete. Und seine Nase hatte selbst in diesem trübseligen Licht nichts von ihrer schönen Form eingebüßt.

»Heute ist Vaters Todestag. Ich wäre an der Reihe gewesen. Vielleicht hat er absichtlich diesen Tag gewählt, damit ich rechtzeitig davon erfahre«, sagte der junge Mann, ohne aufzusehen.

Ich löste meine Hand von der Wange. Reiko fing an zu weinen. Ein kalter Luftzug drang in die Leichenhalle, obwohl es kein einziges Fenster gab.

Vielleicht hing sein Todestag ja tatsächlich mit seinem Bruder zusammen und nicht mit dem mir versprochenen Parfüm. Vielleicht wollte er am gleichen Tag sterben wie sein Vater.

Ich merkte, dass ich eifersüchtig war. Diese unpassende Gefühlsregung verstörte mich zutiefst und bereitete mir

großen Kummer. Denn nun wurde mir mit Schrecken bewusst, dass ich Hiroyuki endgültig verloren hatte.